

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern So-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 70.

32. Jahrgang.

Dienstag, den 16. Juni

1885.

Bekanntmachung.

Es sollen

Donnerstag, den 18. Juni 1885,

die Grasnutzungen folgender, zum Nachlasse des Kaufmanns **Friedrich Fund** hier gehörigen, am Dorfbach und im Dönngrund gelegenen Wiesenparzellen No. 813, 816 und 817, 1012 des Flurbuchs für Eibenstock, auf das Jahr 1885 und zwar

die Grasnutzung von den Parzellen No. 813, 816 und 817 (am Dorfbach)

Vormittags 8 Uhr,

und die Grasnutzung von der Parzelle No. 1012 (Dönngrund)

Vormittags 9 Uhr

an Ort und Stelle öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden und wird hierbei der Zuschlag von der sofortigen Baarzahlung des Pachtschillings abhängig gemacht werden.

Königl. Amtsgericht Eibenstock,

den 15. Juni 1885.

J. B.: Off. Martini.

Hj.

Johannis-Jahrmarkt in Eibenstock

am 29. und 30. Juni 1885.

Der Stadtrath.

Löcher.

Holz-Versteigerung

auf Auersberger Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Blaenthal sollen

Donnerstag, den 25. Juni 1885,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Bezirken: Wintergrün, Fribuffer Straße, hinterer Ellobogen, Gottlobstollen, Mehlhornberg, vorderer Auersberg, Buderberg, Tangelberg, hintere und vordere Plänerleithe, oberer Freihofswald, Gerstenberg und Steinbächel, in

den Abtheilungen: 1—10, 17—22, 26, 27, 48, 49, 52, 53, 56, 57, 59, 61—65, 69, 71 und 74 aufbereitete Kuz- und Brennholz, und zwar:

174	Stück	fichtene	Stämme	von 12—15	Ctm. Mittenstärke,	
296	"	"	"	16—22	"	
28	"	büchene	Klöyer	"	13—51	"
855	"	fichtene	"	"	13—15	"
644	"	"	"	"	16—22	"
158	"	"	"	"	23—29	"
38	"	"	"	"	30—36	"
6	"	"	"	"	37—39	"
1035	"	"	"	"	16—22	"
952	"	"	"	"	23—29	"
223	"	"	"	"	30—36	"
24	"	"	"	"	37—47	"
576	"	"	"	"	16—22	"
412	"	"	"	"	23—29	"
135	"	"	"	"	30—36	"
24	"	"	"	"	37—45	"
1805	"	"	Stangenkl.	"	7—12	"

u. 3,5 Meter Länge,

u. 4,0 Meter lang,

u. 4,5 Meter lang,

u. 3,5 Meter Länge,

13 Raummeter harte Brennscheite,

101 " weiche Brennscheite,

76 " harte Brennknüppel,

3 " harte Zacken,

13 " harte Keste,

315 " weiche Keste,

14 harte Langhaufen,

4 weiche Langhaufen,

117 Raummeter weiche Stücke und gegen

600 " Fichtengerbrinde

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in cassennmäßigen Ranzsorten, und unter den vor Beginn der Auction bes-

kannt zu machenden weiteren Bedingungen an die Meistbietenden versteigert

werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Auskunft erteilt auf Befragen der mitunterzeichnete Forstinspector.

Königliches Forstrentamt Eibenstock und Königliche

Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock,

am 13. Juni 1885.

Geisler.

Gläsel.

Oesterreichs Unglück.

Obgleich manche der Erscheinungen im gegenwärtigen österreichischen Wahlkampf nicht uninteressant sind, so haben wir bisher weniger Notiz davon genommen, weil sie zumeist einen rein lokalen Charakter tragen, doch wollen wir nichtsbewogener bei dem allgemeinen Interesse, welches diese Vorgänge in unserem vielsprachigen Nachbarstaate auch bei uns erregen müssen, heute an die Gesamtergebnisse der bisherigen Wahlen einige Schlussfolgerungen knüpfen.

Das Beunruhigende des maßlos heftigen Wahlkampfes finden wir in der Thatfache, daß ganz Oesterreich in feindselige nationale Heere aufgelöst ist, die einander auf Tod und Leben bekriegen und denen jeder einheitliche politische Gedanke verloren geht.

Es ist nachgerade banal geworden, von der Versöhnungsmiffion des Grafen Taaffe zu sprechen, welche ja durch alle diese Vorgänge wunderbar illustriert wird, allein auf die Versöhnung kommt es auch nicht wesentlich an.

Am Ende muß nicht just Oesterreich mit seinen vielsprachigen Völkern berufen sein, das Reich eines Hirten und einer Heerde zu bilden, und es ist nicht einzusehen, warum unsere Nachbarn von constitutionellen Kämpfen verschont bleiben sollen. Aber unerhört ist es, und vergebens sucht man in der Geschichte der Staaten ein Beispiel dafür, daß von Oben herab und mit dem Aufwande aller gouvemementalen Macht der Anstoß zur föderalistischen Revolutionirung eines einheitlichen Gemeinwesens gegeben wird. Wobin wir auch schauen, überall ist der Regierungsgedanke auf das enge Zusammenschließen der auseinander strebenden Kräfte gerichtet, wo sich der Partikularismus aus den Neigungen eines Volkes zur Geltung hervorarbeiten will, wird er durch die auf Einheit ge-

richtete Thätigkeit der Regierungen niedergehalten.

Nur in Oesterreich sehen wir heute das Gegentheil.

Unter hoher Begünstigung nimmt der Zerstückungsprozeß unaufhaltsam seinen Lauf und er greift immer tiefer in die Kreise hinein, in denen bisher das ungetrübte österreichische Bewußtsein heimisch war.

Berücksichtigt man diese nicht mehr wegzuläugnende Thatfache, so kommt man zu der Schlussfolgerung, daß die Wahlflüge der österreichischen Regierung und ihrer Partei ohne Zweifel den baldigen Ausbruch einer sehr ernsten Krise bedeuten. Die Lage der Prüfung für das Ministerium Taaffe und dessen System werden jetzt erst kommen.

Allerdings läßt sich ein Umschwung der Lage, durch welche das Geschehene ungeschehen gemacht wird, nicht mehr erhoffen, und das ist Oesterreichs Unglück. Käme selbst ein Ministerium der heutigen Opposition ans Ruder, es hätte nimmer die Kraft, die Dinge auf ihren Ausgangspunkt zurückzuschrauben — nicht die Kraft und schwerlich auch den Willen. Das verhängnisvolle absolute „Nein!“, welches die einstige Verfassungspartei den meisten Bestreben der Tschechen entgegengesetzt hat, es ist aus der Gesinnung der Deutsch-Liberalen sicherlich verbannt, die ja nun praktisch die Segnungen einseitiger nationaler Herrschaft kennen gelernt haben. Aber wenn es überhaupt noch möglich ist, der Anarchie zu steuern, der fortschreitenden Verbitterung und Zerfetzung Einhalt zu thun, so kann dies nur geschehen unter einem Ministerium, welches sich noch nicht mit der tschechisch-polnisch-slowenischen Koalition verbündet hat.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat beschlossen, den Gesuchen betreffend Einführung der Doppelwährung keine Folge zu geben. Damit

ist die Prüfung der Frage durch die zuständige Behörde, von welcher der Kanzler jüngst in einem Schreiben gesprochen hat, erledigt. Da der Reichstag in demselben Sinne beschlossen hat, so wird die Agitation in dieser Angelegenheit wohl ihr vorläufiges Ende erreicht haben.

— Ueber die in Aussicht genommene Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland fehlte bisher die nähere Angabe von Zeit und Ort. Nach dem „V. B.-Courier“ soll die Zusammenkunft zu Reichstadt in Böhmen geplant sein, gelegentlich der dort zu Anfang des September stattfindenden Manöver.

— Die deutschen Mittelstaaten, so heißt es, werden beim Bundesrath einen Gegenantrag gegen den Antrag Preußens in der Braunschweiger Angelegenheit einbringen. Dieser Gegenantrag soll nur die in dem preußischen Antrag befindliche Berufung auf § 76 der Reichsverfassung für nicht erforderlich erklären, im Uebrigen aber mit dem Antrag Preußens darin übereinstimmen, daß die Thronfolge des Herzogs von Cumberland in Braunschweig unmöglich sei, weil er sich thatsächlich im Kriegszustand mit Preußen befindet. Das Letztere ist die Hauptsache, auf die Paragraphen kommt es bei der ganzen Angelegenheit wahrhaftig nicht an. Uebrigens wird gegen den Grafen von der Schulenburg-Dehlen, herzogl. braunschweigischem Jägermeister, als Verfasser der sich in starken Ausdrücken bewegenden Broschüre welfischer Tendenz: „Offenes Wort über die Thronfolge in Braunschweig“, ein Untersuchungs-Verfahren eingeleitet werden, um ihn für seine Ausführungen zur Verantwortung zu ziehen, und das ist auch gut.

— Rußland. Die Stadt Grodno ist am Donnerstag vor. Woche von einer großen Feuerbrunst heimgesucht worden; dieselbe war früh Morgens ausgebrochen und erst am nächsten Tage gelang es, ver-

selben Herr zu werden. Drei Viertel der Stadt sind vernichtet, die schönsten Straßen, viele Kirchen und die Regierungsgebäude sind zerstört. Der angerichtete Schaden wird auf Millionen Rubeln geschätzt. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock**, 15. Juni. Die kalten Tage der letzten Woche haben mehr Nachteile im Gefolge gehabt, als man dies ursprünglich vermuthet hatte. In den Nächten vom Mittwoch zum Donnerstag und vom Donnerstag zum Freitag erniedrigte sich die Temperatur bei uns derartig, daß nicht nur Feld- und Gartenfrüchte, als z. B. Kartoffeln und Bohnen, in den niedrigen Lagen durch den Frost stark gelitten haben, sondern auch die erst seit wenigen Tagen mit ihrem Frühlingskleide versehenen Fische sind zum größten Theile ihres grünen Schmuckes beraubt worden und machen jetzt mit ihren schwarzen Blättern den Eindruck, als hätte der glühende Hauch einer Feuersbrunst ihr junges Leben vernichtet. — Gleiche und ähnliche Nachrichten kommen aber auch aus den besser gelegenen Gegenden unseres Vaterlandes. So schreibt man dem „Dr. Tgbl.“ aus Klotzsche: Man sollte es kaum für möglich halten, wenn man sagt, daß Mitte Juni in der Nähe Dresdens Feldfrüchte erfrieren, und doch ist es so. Vom Mittwoch zum Donnerstag war die Kälte so groß, daß nicht blos Gurken und Kürbisse im Freien litten, sondern auch Kartoffeln und Haideforn, namentlich am „Steggarten“, total erfroren. Ein Stück mit Haideforn besäet ist so sehr vom Frost heimgesucht worden, daß es am geratheinsten erscheint, das Feld umzuackern und mit einer anderen Frucht zu besäen, will der Besitzer überhaupt etwas ernten. — Ferner heißt es: Medardus, der 8. Juni, der Bruder der Weinmörder Pancratius und Servatius, ist gnädig an uns vorübergegangen, dafür hat die Nacht zum 11. Juni an vielen Orten manchen Schaden angerichtet. Aus Frauensein wird gemeldet, daß namentlich in den Thälern bei 1 Grad Kälte die jungen Triebe der Kartoffeln, Georginen, Fische u. s. w. ihr zum Opfer gefallen; auch lag der Reif in den Thälern so dicht, daß man sich in den Herbst verfehlt wähnte. Von Kämmerwalde wird berichtet, daß es dort in der genannten Nacht starken Frost und Reif gegeben habe. Die Vegetation in den Fluren wird dadurch in bedenklicher Weise gehemmt. Auch sind in der Nacht vom 11. auf den 12. Juni die Thermometer in verschiedenen Lagen Sachsens, so z. B. in der Stolpener Gegend und am sogenannten Duergebirge bei Burgstädt u. s. w. unter den Gefrierpunkt zurückgesunken, so daß die garten Sommerpflanzen und Gartengemüse, als Bohnen, Gurken u. s. w. zum großen Theil ein Opfer des Frostes geworden sind. Seit Menschengedenken ist im zweiten Drittel des Heumonats das Thermometer in diesen Gegenden nicht unter den Eispunkt zurückgegangen.

— **Dresden**. Am 8. dieses Monats und folgende Tage hat eine abermalige Ausloosung königlich sächs. Staatspapiere stattgefunden, von welcher die 4% Staatsschulden-Kassenscheine von den Jahren 1852/55/58/59/62/66 und /68, 4% (vormals 5%) dergleichen vom Jahre 1867, 4% dergleichen vom Jahre 1869, 4% dergleichen vom Jahre 1870 und die durch Abstempling in 3 1/2% u. 4% Staatspapiere umgewandelten Elbau-Zittauer Eisenbahnaktien Lit. A und B,

ingeleichen die den 1. Dezember 1885 und beziehentlich den 2. Januar 1886 zurückzahlenden, auf den Staat übernommenen

3 1/2% Partial-Obligationen von den Jahren 1839/41,

4% Schuldscheine vom Jahre 1860 und

4% dergleichen vom Jahre 1866

der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdener Journal und dem Dresdener Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuereinnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Zederemanns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Ausloosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich nicht dem Irrthume hinzugeben, daß, so lange sie Zinscheine haben und diese unbeantwortet eingelöst werden, ihr Kapital ungekündigt sei. Die Staatskassen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentirten Zinscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgeloster Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Beteiligten in Folge Unkenntnis der Ausloosung zu viel erhobenen Zinsen seinerzeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungs-

listen (der gezogenen, wie der restirenden Nummern) schützen können.

— **Dresden**. Der Bezirksausschuß der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Stadt beschloß in seiner letzten Sitzung, bei sämtlichen Dampfesselanlagen, welche noch nicht mit Rauchverbrennungsvorrichtungen versehen sind, die Anbringung solcher zu verfügen, auch nach Gehör der königl. Gewerbeinspection die Frage in Erwägung zu ziehen, ob Rauchverbrennungs-Apparate oder wenigstens Rufsänger an den Feuerungsanlagen von Bäckereien, Brauereien und Ziegeleien angebracht werden können. Es sind mit diesen Vorrichtungen anderwärts bereits sehr günstige Ergebnisse erzielt worden und man hofft damit, die Rauch- und Rußbelastigung in der Umgebung wesentlich abzumindern.

— **Dresden**. Seit Freitag sind eine Anzahl Arbeitsleute damit beschäftigt, bei dem jetzigen niedrigen Elbwasserstande die untersten vielfach ausgepöhlten Pfeilerpartien der alten Augustusbrücke mittelst Cement und anderem Material gründlich auszubessern. Eine gleiche Revision steht auch den Raimauern und Uferbauten, soweit die unteren bei normalem Wasserstande unzugänglichen Mauerstellen in Frage kommen, bevor. Im Laufe dieses Sommers soll übrigens eine allgemeine behördliche Stromschau stattfinden, an welcher Vertreter aller an der Elbschiffahrt interessirten deutschen Regierungen teilnehmen werden. Diese Stromschau, die sich bis Hamburg erstreckt, soll ergeben, welche Wasser- und sonstigen Bauten vorzunehmen nöthig sind.

— Eine traurige Säcularfeier wird in einigen Tagen begangen, wir meinen die Erinnerung an den großen Brand zu Dresden-Neustadt, der am 6. August 1685, also vor zwei Jahrhunderten, stattfand. Die Feuersbrunst war eine so verheerende, daß von 338 Häusern nur 21 übrig blieben. Man kann daher das Jahr 1685 als Entstehungsjahr von Neustadt-Dresden, wie es nach seiner Wiederaufbauung genannt wurde, bezeichnen. Als Gedächtnis dieses großen Brandes wurde später an der zweiten Etage des zweiten, rechts von der Brücke gelegenen Hauses der sogenannte Tod oder geflügelte Saturn, das berühmte Wahrzeichen Dresdens, welches vor einigen Jahren beseitigt worden ist, angebracht, indem bis hierher die Feuersbrunst sich erstreckt haben mag. Merkwürdig ist es aber, daß bereits mehrere Tage vor dem Dresdener Brande in Leipzig sich das Geräusch verbreitete, Dresden würde in nächster Zeit dergestalt durch Feuer verderbt werden, daß man es mit Besen zusammenkehren könnte und Leipzig durch Sturm und Erdbeben, am 31. August, über den Haufen stürzen, daß man nicht mehr erkennen würde, es habe an dieser Stelle eine Stadt gestanden. Als nun Alt-Dresden wirklich in Feuer aufging, entstand in Leipzig Furcht und Schrecken. Viele flüchteten am Tage vor dem 31. August auf die Dörfer, um dort abzuwarten, wie es der Stadt ergehen würde. Die Meisten aber wendeten sich mit Gebet an Gott und baten um gnädige Abwendung der „wohlverdienten Strafe“, wozu sie auch Tags vorher, es war der 11. Sonntag nach Trinitatis, von den Geistlichen auf den Kanzeln ermahnt wurden. Als nun der gefürchtete Tag anbrach, erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der Alles mit Entsetzen erfüllte. Um so größer war aber auch die Freude, als derselbe vorübergegangen war und die Stadt noch wohl erhalten auf ihrem Platze stand.

— Die königl. Amtshauptmannschaft zu Annaberg hat eine amtliche Bekanntmachung über Verhaltensregeln beim Biß der Kreuzotter erlassen, welche wir, da auch in der hiesigen Gegend Kreuzottern nicht selten sind, zum Abdruck bringen:

Beim Herannahen der Sommerzeit will man mit Rücksicht auf das in hiesiger Gegend häufigere Vorkommen der Kreuzotter zu aller Vorsicht beim Betreten der Wälder und feuchter Bergabhänge, insbesondere außerhalb der gebahnten Wege, sowie beim Suchen von Beeren aufpassen. Die Kreuzotter ist leicht kenntlich an den zwei schwarzen nach außen gebogenen Linien auf dem Hinterkopfe, insbesondere aber durch das ununterbrochene schwarze Bänderband auf dem Rücken. Ihr Biß ist äußerst gefährlich, doch können ihre Giftschüsse ledere Fußbekleidung nicht durchdringen. Im Falle einer Verwundung durch eine Kreuzotter ist die Wundwunde sofort mit den Lippen, dasern dieselben nicht selbst wund sind, gründlich und nachhaltig auszusaugen, hierauf aber das verletzte Glied oberhalb der Wunde mit einem Tuche fest zuzuschnüren. Ist reines, frisches Wasser zur Hand, so wasche man die Wunde damit aus und lasse solches darüber laufen; in Ermangelung desselben lege man kühle Erde auf. Auch suche man schieunigt ägliche Hülfe. Ist dieselbe nichtogleich zu haben, so lasse man die Wunde nochmals mittelst eines trocknen Schröpfkopfes vom Barbier oder der gewohnten ausaugen und sodann mit einem Theil Salmiakgeist auf zwei Theile Wasser oder auch mit reinem Spiritus auswaschen. Die an ihrer bläulichen Farbe und heißen Wundstellen am Kopfe kenntliche Ringelnatter, sowie die an einem büseisenförmigen Nackensiede und zwei Reihen ununterbrochener Nackensiede kenntliche Faselotter sind die einzigen neben der Kreuzotter hier noch vorkommenden Schlangen und sind beide nicht giftig. Es wird ersucht, auf solches insbesondere in den Schulen aufmerksam zu machen.

— Von den ca. 40 Personen, welche in Markneukirchen an der Trichinose erkrankt waren, ist ein großer Theil wieder genesen, die übrigen befinden sich auf dem Wege der Besserung. Ein Todesfall ist glücklicher Weise nicht zu beklagen. Bei den angestellten Untersuchungen hat sich übrigens herausgestellt, daß trotz der obligatorischen Trichinenschau öfters Schweine hier geschlachtet worden sind, ohne

daß einem der Trichinenschauer Mittheilung gemacht worden ist. Die polizeilichen Vorschriften über die Fleischereibetriebe sind daher wesentlich verschärft worden.

— In Zittau hatte am Dienstag Abend ein Bewohner des Mandauerberges, als er von einem Spaziergange heimkehrte, die Ueberraschung, auf der Treppe eine Schlange von respectabler Länge aufzufinden. Das Reptil wurde alsbald getödtet. Als am nächsten Morgen einem als Schlangenfremd bekannten Glasermeister die etwa 1 Meter 27 Centimeter lange Schlange vorgezeigt wurde, erkannte derselbe darin eine Aeskulapfchlange, die vor mehr als Jahresfrist einem damals am Mandauerberg wohnenden jungen Mann entkommen war. Die vollkommen jugendliche, vielmehr gar sehr nützliche Schlange (sie vertilgt Mäuse und anderes kleines Gethier) hat sich also über ein Jahr in den Gärten am Mandauerberg unbemerkt aufgehalten.

— Eine Schauspielerin, welche im vorigen Winter in Weissen spielte, hat sich so in das Herz eines dortigen jungen Gewerbetreibenden hineingekauft, daß derselbe jetzt seine arme Frau einfach im Stich gelassen hat und mit der gefälligen Geliebten nach Amerika sich aufgemacht hat. Vorher hat er aber nicht vergessen, sich für die Reise eine größere Summe zu beschaffen.

Auf dem Manöver.

Novelle aus dem Soldatenleben von Reinhold Thürid.

(9. Fortsetzung.)

Ich schlang meinen Arm um sie und unsere Lippen preßten sich fest aufeinander, da —

„Bravo!“ ertönte es hinter uns, die kleine Hege, die Helene, hatte unsere Umarmung gesehen. Sie war einen Augenblick zurückgeblieben, da ihr Papa und ihr Bräutigam etwas Wichtiges zu verhandeln hatten.

„Bravo! bravo! nun, Herr Bergendorff, ist das die Treue, die Sie Ihrer Braut schuldig sind?“

„Ja wohl, Fräulein Helene, das ist die Treue von der Sie sprechen. Wenn Sie reinen Mund halten könnten, würde ich Ihnen ein wichtiges Geheimniß anvertrauen.“

„Gewiß, Herr Bergendorff, ich kann reinen Mund halten; ich bin gar keine Plaudertasche, fragen Sie lieber meine Cousine Marie, die hatte mir neulich etwas erzählt, das habe ich sechs Tage lang Niemandem gesagt.“

„Sechs Tage!“ das ist allerdings eine sehr lange Zeit, ich stelle aber die Bedingung, daß Sie vierzehn Tage warten, ehe Sie das Geheimniß ausplaudern; Sie wollen mir das versprechen?“

„Gewiß, Herr Bergendorff, ich verspreche es Ihnen, ich schwöre es.“

„Nun denn, Fräulein Helene, erlauben Sie mir,“ und dabei faßte ich Mariens Hand, „erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Braut vorstelle.“

Marie und ich brachen in demselben Augenblick in ein lautes Lachen aus, über das verdußte Gesicht, welches Helene machte.

Das einzige, was diese sprach, war: „Was sagen Sie, Herr Bergendorff?“

„Marie,“ sagte ich zu meiner Braut, „Deine Cousine scheint vor Schreck ihr Gehör verloren zu haben, ich muß also die Ceremonie wohl noch einmal vornehmen. Also, Fräulein Helene Müller, ich erlaube mir, Ihnen Ihre Cousine als meine Braut vorzustellen, als künftige Frau Bergendorff, haben Sie das jetzt vielleicht verstanden?“

„Gehört wohl,“ stotterte Helene, „aber verstanden nicht, Du hast ja Herrn Bergendorff noch kaum gesprochen, Marie?“

Diese lachte natürlich und sagte: „Das will ich Dir schon Alles näher erzählen, wenn wir zu Hause sind, denn jetzt ist —“

„Mein Gott,“ rief Helene, „ich habe Euch ja noch gar nicht gratulirt!“ Und dabei fiel sie Marie um den Hals, lachte vor Rührung und weinte vor Freude, und geberdete sich so, wie eben nur solche aufgeregte Creaturen sein können, und plötzlich hing sie auch mir am Halse, und gab mir einen Kuß, mit den Worten: „Das ist für die neue Beterchaft.“

Ich glaube, meine Marie wurde eifersüchtig, denn sie sagte ziemlich spitz: „Hör mal, Helene, wenn das Dein Bräutigam gesehen hätte, den ich, beiläufig gesagt, auch nicht auf gute Beterchaft geküßt habe, so würde er doch wohl etwas eifersüchtig geworden sein.“

Mittlerweile waren wir in die Stadt und in belebte Straßen gekommen; ich nahm Helene noch einmal das Versprechen ab, Niemanden etwas zu sagen, selbst ihrem Bräutigam nicht, und als dieser mit der Familie noch in's Haus ging, empfahl ich mich ziemlich kalt und Fräulein Helene war boshaftig genug zu sagen: „Herr Bergendorff muß jedenfalls jetzt bei seiner Braut um Verzeihung bitten, daß er der Ritter einer anderen Dame sein mußte!“ In's Ohr flüsterte sie mir: „Gute Nacht, Herr Beter!“

Am folgenden Tage fand zwischen Weilenheim und mir eine etwas gereizte Unterhaltung statt. Als ich merkte, daß mein Kamerad von meinem Liebesverhältniß keine Ahnung hatte, setzte ich mich auf's hohe Pferd und machte ihm, weil er mich über seine Liebeshändel nicht aufgeklärt hatte, scherzweise Vorwürfe über seinen Mangel an Freundschaft. Weilenheim nahm dies etwas übel auf, und ich hatte nachher viele Mühe und Roth,

Sechstes Capitel.

ihm die Gewissheit zu verschaffen, daß dies Alles eben nur Scherz gewesen sei.

„Gut,“ sagte Weilenheim endlich zu mir, „ich will Dir's glauben, zur Strafe aber dafür, daß Du Dir solche Scherze erlaubst, werde ich Dir als Dein Vorgesetzter einen strengen Befehl erteilen.“

„Ich stehe zu Befehl, Herr Lieutenant,“ sagte ich und legte dabei die Hand dienstmäßig an die Mütze, „aber nur unter einer Bedingung.“

„Na, laß nur,“ lachte Weilenheim, „Deine Subordination ist jedenfalls nicht sehr weit her, und da ich Deine Unterstützung nöthig habe, so muß ich wohl nachgeben. Was willst Du denn?“

„Nicht viel, sage mir nur das Eine, wie Du an Deine Braut gekommen bist.“

„So, also dahinaus geht Deine Neugier? Dachte ich es mir doch fast. Nun auf die einfachste Weise. Ich traf meine Braut bei einer befreundeten Familie, wir sahen uns, lernten uns kennen und liebten uns. Du weißt, daß ich mich, als ich zum ersten Male mit Dir die Anlagen besuchte, aus dem Garten entfernte. Ich hatte mit Helene ein Rendezvous im nahen Wäldchen vereinbart, wir trafen uns und — schwuren uns ewige Liebe und Treue. Du weißt, Finanzfragen sind bei mir Nebensache, bei meinem Vater aber sind sie die Hauptsache. Ich schrieb also meinem Alten, daß das Mädchen sehr hübsch, sehr geistreich, aber besonders in Geldangelegenheiten sehr vortheilhaft situiert sei. Mein Alter hat mir seinen Segen gegeben, mit diesem Segen in der Tasche bin ich zu Herrn Müller hingegangen, habe um die Hand seiner Tochter angehalten und jetzt bin ich glücklicher Bräutigam. Das ist die ganze Historie.“

„Das ist allerdings sehr einfach, mein lieber Weilenheim, und ich wünsche Dir aufrichtig Glück, erstens weil Du solch eine hübsche Braut erlangt hast und zweitens weil die ganze Angelegenheit sich so glatt abgewickelt hat. Doch nun zur Sache, Du hast eben gesagt, ich könne Dir einen Gefallen erzeigen, ich stehe zu Deinem Befehl.“

„Mein Schwiegervater in spe hat eine sonderbare Marotte. Er ist ein großer Freund von lebenden Bildern, von denen er vor einiger Zeit in einer rheinischen Stadt einige gesehen hat. Ich möchte nun dem alten Herrn eine Freude bereiten und ein kleines Fest arrangiren, auf dem dann einige lebende Bilder zur Aufführung kämen. Was meinst Du dazu?“

„Hör mal, Weilenheim,“ erklärte ich ihm, „das scheint mir eine verflucht schwierige Geschichte zu sein. Was für ein Bild wolltest Du denn beispielsweise arrangiren?“

„Ich habe mir gedacht, vielleicht könnte man den Raub der Helena, oder die Opferung der Iphigenie oder sonst irgend ein klassisches Thema wählen.“

„Bist Du verrückt, dazu gehören ja Damen, Damen in Ericot, und woher willst Du diese beziehen?“

„Ja, deshalb will ich ja gerade mit Dir überlegen; ich hatte bei mir gedacht, ob Du vielleicht nicht in Deiner Compagnie irgend einen jungen Rekruten hättest, dessen Gesicht einen etwas weiblichen Ausdruck trüge, und der eine Dame vorstellen könnte.“

„Dämlich genug sehen allerdings Viele aus, aber nicht weiblich oder gar jungfräulich. Ich glaube, Du thätest überhaupt am Besten, Dir Deine gar zu fähne Idee aus dem Kopfe zu schlagen, damit Du nicht am Ende damit hereinfällst.“

„Mache mich nicht böse, Bergendorff, ich führe meinen Plan aus, auch ohne Dich, wenn Du mir nicht helfen willst.“

„Na, meinetwegen blamire Dich, so viel Du willst. Was an mir liegt, so bin ich entschlossen, Dich bei dieser edlen Beschäftigung zu unterstützen.“

„Stelle mir zwei oder drei Kerl's, die ein etwas weibches Gesicht haben, und dann besorge die Ericot's, Du kannst sie, wie mein Schwiegervater in spe sagt, auf mein Conto setzen.“

„Gut, aber was soll ich denn mit den Ericot's anfangen? Wir müssen ja, wie Du weißt, schon in den nächsten Tagen zum Wandover ausrücken.“

„Das weiß ich, deshalb schide den ganzen Schwindel an irgend einen Bekannten in R. Dort soll nämlich an einem Ruhetage die Geschichte vor sich gehen. Du weißt, daß Papa Müller mit seinen Damen auch hinfährt, meinen Alten lade ich ebenfalls ein, damit die beiden alten Knaben den Hochzeitstag festsetzen können.“

„Ja, aber wo willst Du dort ein passendes Lokal finden? Denke einmal, Du mußt doch eine Bühne, Decorationen und dergleichen haben.“

„Dafür ist gesorgt, ich kenne einige Herren, die zum dortigen Casino gehören, die werden mir schon den Casinoaal, der eine Bühne aufweist, für einen Abend zum Gebrauch überlassen. Unsere Regimentsmusik spielt dazu. Denke Dir einmal zu dem lebenden Bilde: „Der Raub der Helena“ den Pariser Einzugsmarsch gespielt, das muß aber doch großartig wirken.“

„Versteht sich,“ sagte ich, „und bei der Opferung der Iphigenie der alte Dessauer mit seinem „So leben wir alle Tage,“ das ist allerdings noch großartiger.“

„Laß nur Dein Spotten jetzt unterwegs. Du wirst, wenn der Tag kommt, erstauern über mein Genie im Arrangiren dertartiger Sachen.“

„Adieu, lieber Weilenheim, ich staune jetzt schon dertart, daß ich durch ein paar Seidel Bier wieder auf den normalen Standpunkt heruntersteigen muß.“

Mit klingendem Spiele hatten wir B. verlassen und waren nach einigen Tagemärschen an unserm Bestimmungsort in der Nähe der Stadt R. angekommen, wo wir Quartier bezogen. Die Gegend war ziemlich hügelig, wohl waren größere Flächen vorhanden, diese aber waren von Hügeln eingeschlossen, die man zuweilen Berge hätte nennen dürfen, ohne zu übertreiben. Besonders galt dies von der Umgegend des Dorfes A., die mehrere solcher Hügel aufzuweisen hatte. Dieselben fielen meistens steil ab, waren mit Tannen bepflanzt, und trugen entweder ein Landhaus, eine Sommerwirthschaft oder dergleichen. In der Nähe von R. lag auch das Gut Marien's, ein großes und sehr ergiebiges Besitztum, zu dem auch das Gehölz des einen der Hügel gehörte, der von einer Seite ziemlich leicht zu erreichen war, und der in seiner Mitte ein Schweizerhaus trug, in dem eine Restauration betrieben wurde. Diese Restauration bildete wegen ihrer Fernsicht, wegen ihrer guten Speisen und Getränke, besonders aber wegen ihrer wirklich guten Regelmäßigkeit der Ballfahrtsort der Durstigen und Vergnügungsfüchtigen der Umgegend.

Ich muß noch eines Umstandes erwähnen, der sich auf unserm Hinmarsche ereignete und der Ursache wurde, daß ich während des Manövers einmal gründlich hereinfiel. Unser Stabsarzt Dr. Willenwurm mußte das Manöver natürlich auch mit machen, da er aber, wie ich schon erzählt habe, sehr geizig war, mietete er sich nicht für die Zeit, wie seine Collegen, ein Pferd, sondern trug zu Fuß mit, ein Unternehmen, das ihn bei seiner Corpulenz sehr schwer wurde. Er war natürlich deshalb sehr oft Gegenstand der Redereien seitens der Offiziere, erklärte aber immer, er dürfe nicht reiten, weil das seiner Körperkonstitution schade, und dann halte er sich seiner ungeheuren Kurzsichtigkeit wegen am liebsten nahe bei der Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Königsberg i. d. Nm. Bekanntlich hatte ein hiesiger Maurermeister seine Ehegattin gerichtlich einsperren lassen, weil diese die Herausgabe des von ihr in die Ehe eingebrachten Vermögens an ihn und ebenso einen darauf bezüglichen Eid verweigerte. Infolgedessen ist der biedere Ehegatte von allem gesellschaftlichen Umgang ausgeschlossen worden; selbst seine Gesellen haben die Stellung bei ihm aufgegeben. Nach Beendigung des schwebenden Verfahrens will sich die Frau von ihrem Manne scheiden lassen, was ihr Niemand verdenken kann.

— Eine interessante Erscheinung bietet in Jittau derzeit die Dybin-Wasserleitung. Angeblich soll dieselbe am vorvergangenen Sonntag vom Blitz getroffen worden sein. Obwohl hierüber keine zuverlässige Kunde, geben doch die Zustuhlhähne auf dem Dybin seit jenem Tage ein stark aufbrausendes, daher wohl Kohlensäure enthaltendes Wasser, wovon sich jeder Bergbesucher jederzeit überzeugen kann. In einen Krug gefaßt, rauscht das Wasser noch nach Minuten; giebt man Zucker in ein Glas solchen Wassers, so steigen förmliche dicke Wolken von Perlen auf und dem Wasser entsteigen kleine Rauchwölkchen.

— Hausfrauenrecepte. Gegen rauhe Hände gebrauche Citronensaft. — Mit warmer Milch und Wasser kauft Du Deltuch ohne Seife reinigen. — Eine heiße Schaufel über Möbel gehalten, nimmt weiße Flecke davon weg. — Streue Sassafrasrinde unter getrocknete Früchte, um die Würmer davon zu halten. — Eine Hand voll Feu mit Wasser in einen neuen Eimer gethan, nimmt den Geruch der Farbe fort. — Tintenflecke auf Seiden-, Wollen- und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpentin entfernen. — Thue nie saure Gurken in einen Topf, worin Schmalz gewesen ist. — Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht alte Bügelleisen so glatt wie Glas. — Fische lassen sich viel besser abschuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält. — Zähes Fleisch kocht ebenso weich wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig Essig zufügt. — Um das Weiße von Eiern schnell zu schlagen, rühre eine Messerspitze voll Salz hinein; je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum. — Alte Butter wird wieder wohl-schmedend, wenn man dieselbe mit frischem Wasser gut auswäscht und dieselbe Prozedur nachher mit Milch wiederholt. Dann knetet man in die Butter Puderzucker, streut Salz darauf und die Butter ist wieder gut.

— Fleischfressende Pflanzen. Es ist bekannt, daß es in tropischen Gegenden Pflanzen giebt, welche Thiere schon von einiger Größe, die sich auf ihre Blätter setzen, durch Schließung derselben festhalten und behufs ihrer Ernährung aufzehren. Jetzt schreibt nun der in Blauen erscheinende „Vogel. Anz.“: Fleischfressende Pflanzen — bei uns? Wohl mancher unserer Leser hat davon noch nichts gehört. Am Freitag Abend zeigte Herr Dr. Bachmann im Verein der Naturfreunde zwei verschiedene dieser eigenthümlichen Gewächse, deren eines „der Sonnenhau“ mit kleinen Insekten, Fleischstückchen u. dertart gefüttert war, daß es mit seinen behaarten Blättern dieselben fest umklammert hielt, bis sie ausgefaugt, verdaut, aufgelöst sind. Eine ähnliche Pflanze, „das Fettkraut“, war in demselben Napfe, der einem kleinen

Sumpfe entsprach, untergebracht. Der Hergang des Fangens und Verzehens von kleinen Thieren ist ungefähr folgender: Eine Fliege läßt sich auf einem solchen Blatte nieder und reizt durch ihre Füße die jarten Härchen, welche, dadurch angeregt, sich mehr und mehr krümmen und das Fliegenbein zugleich noch mit Hilfe eines klebrigen Saftes umschließen und festhalten. Je mehr sich das Thier wehrt, desto größer der Reiz, desto schneller wird es nach und nach ganz umschlossen, um verzehrt zu werden. Nach einiger Zeit öffnet sich die Falle, das Thier ist fast ganz unsichtbar geworden, und der Fang beginnt von Neuem. Thatsache ist, daß solche Pflanzen ohne diese thierische Nahrung weit weniger gedeihen und blühen, wie durch Versuche nachgewiesen wurde.

— Um den Genuß roher Milch seitens der Schulkinder zu verhüten, macht die städtische Schuldeputation zu Berlin bekannt: „Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß in einzelnen Schulen Milch gegen ein geringes Entgelt an die Schülerinnen und Schüler verabreicht wird. Da der Genuß roher Milch von persüchtigen Röhren Gefahr für die Gesundheit bringen kann, die rohe Milch überhaupt schwerer verdaulich und weniger haltbar ist als die gekochte, so ersuchen wir die Herren Direktoren und Schulvorsteher, darauf hinzuwirken, daß in Zukunft in den Schulen nur abgekochte Milch verabreicht wird.“

— Das verschwundene Gespenst. Eine große Anzahl Gäste sind bei einem Hochbesitzer zum Besuch; die Frau vom Hause sieht sich genöthigt, einige der Gäste im „Spitzzimmer“, wo es um Mitternacht nicht richtig ist, unterzubringen. Da einige der Gäste in der Nachbarschaft Logis nahmen, blieb ein junger unverheiratheter Prediger allein übrig, dem also dies vorerwähnte Zimmer angewiesen wurde. Diesem war jedoch nichts vom Spuk, der dort nächtlicher Weise getrieben wurde, erzählt. Der Hausherr und seine Gattin wie die übrigen Gäste fragten alle neugierig, wie er geschlafen hatte. Am dritten Tage fragte der Prediger, weshalb sie sich alle so angelegentlich nach seinem Schlafen erkundigten, und erzählte nun der Hausherr, daß vor 200 Jahren einer seiner Ahnen sich in diesem Zimmer entleibt hätte. „Wie sah er denn aus?“ fragte der Prediger. „Ein alter, hagerer Baueremann, altmodisch gekleidet,“ war die Antwort. „Ja! Diesen sah ich; gleich in der ersten Nacht erschien er vor meinem Bette.“ „Was thatest Du dann?“ „Ich sprang aus dem Bette, nahm eine Sammeliste aus der Rocktasche und bat ihn, einen Beitrag für das neue Schulhaus zu zeichnen. Da verschwand er und ich sah ihn nicht wieder.“

— Die richtige Fahrte. Der Studiosus Schulze liegt frühmorgens mit obligatam Jammer im Bett, und sein Tiras hat die Pfoten auf den Bett-rand gelegt und winselt. — Birtzin (eintretend): So sagen S' um Himmelswillen, Herr Schulze, was hat denn der Hund, daß er so winselt? Ist die Rag' etwa wieder im Zimmer? — Stud. Schulze: Eine Rag' nun grad' nicht, Frau Birtzin, aber Sie und der Tiras, Sie sind auf der richtigen Fahrte!

Literarisches.

Resultat des Preisauswählens für Feuilletons der Neuen Musik-Zeitung. — Die unterzeichneten Preisrichter haben sich nach gewissenhafter Prüfung dahin geeinigt, die für die drei besten und geeignetsten Erzählungen ausgelegten Preise folgenden Arbeiten zu erteilen:

- I. Preis von 600 Mark „Ein verlorenes Leben“ von L. Herzog in Hannover.
II. Preis von 300 Mark „Der Fischername von Reichenau“ v. Dr. Emil Freiburger i. Jfenau (Baden).
III. Preis von 150 Mark „Unmusikalisch“ von Alex. Baron v. Roberts. (Verfasser d. Preisfeuilletons „S“).

Außerdem wurden aus den Concurrenzarbeiten circa 40 Feuilletons à 10 Mark pro Druckspalte erworben. Das Preisrichter-Collegium: Felix Dahn in Königsberg, Ernst Pasqué in Darmstadt, Aug. Reiser in Köln a. Rh. Gleichzeitig erläßt der Verleger der Neuen Musik-Zeitung (B. J. Zonger in Köln) ein neues Preisauswählens für Feuilletons kleineren und kleinsten Umfangs, heitern und humoristischen Genres, deren Umfang höchstens drei Spalten der Neuen Musik-Zeitung umfassen darf. Den Arbeiten müssen Motive aus dem musikalischen Künstler- oder Theaterleben zu Grunde liegen. Für die besten Arbeiten werden folgende Preise ausgesetzt: Ein I. Preis von 200 Mark, ein II. Preis von 150 Mark, ein III. Preis von 100 Mark. Außerdem bleibt es vorbehalten, nicht Preisgekrönte, aber dennoch gute zur Preisbewerbung eingesandte Arbeiten für die „Neue Musik-Zeitung“ auszuwählen, diese werden mit 10 Mark pro Druckspalte honorirt und gehen ebenfalls in das Eigenthum des Ausschreibers über.

Chemischer Marktpreise

vom 13. Juni 1885.

Table with 4 columns: Commodity, Unit, Price 1, Price 2. Includes items like Weizen ruff. Sorten, Roggen preussischer, Braugerste, Futtermehle, etc.

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf der zum Auerberger Forstrevier gehörigen sogenannten langen Wiese bei Muldenhammer beabsichtige ich

Sonntag, den 21. Juni,
von Nachm. 3 Uhr an

parzellenweise um das Meistgebot gegen Barzahlung zu versteigern. Zusammenkunft im Gasthause zu Muldenhammer.

Aug. Wenzel,
Reidhardtsthal.

Gras-Auction in Muldenhammer.

Sonntag, d. 21. d. M., Nachm. 3 Uhr

werde ich die Grasnutzung meiner Wiesen in einzelnen Parzellen verauctioniren. Die Bedingungen werden vor der Auction bekannt gemacht werden.

Ort der Zusammenkunft ist der Gasthof zu Muldenhammer.

Auch sind zwei große Wiesen im Ganzen abzugeben.

Schönheide, den 14. Juni 1885.

Carl Edler von Querfurth.

Feldschlösschen.

Donnerstag, 18. Juni 1885:

Grosse Opern-Vorstellung

der Hofopernfänger Fräulein Marie Foetsch, Fräulein M. Hauser, Herrn Franzius Schippers. Kapellmeister: Herr Maas.

Bahnhof Eibenstock.

Heute Dienst, v. Abend 7 Uhr an **Concert** v. Frn. Musikdir. Deser. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein R. Schnoidenbach.

Viere ff. reichhaltige Speisenkarte.
N.B. Bei ungünst. Wetter findet das Concert Mittwoch Abend statt. D. D.

Sparkasse Schönheide täglich Nachmittags von 2-4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3 1/4 Procent.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht freil. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Carl Rudolph's Gärtnerei

Lössnitz,

empfeilt billigt Petunien, — Pelargonien, — Vanillen, — Fuchsen, — Verbenaen, — Phlox, — Ageratum, — Gressen, dunkelroth, — Lobelien u. s. w. in Töpfen, theils schön blühend, theils mit Knospen, Teppichbeepflanzen. — feine Blumenbinderei u. und bittet bei Bedarf um gütige Beachtung.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholik, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johannegeorgenstadt.

Strebel'sche Tinten,

als:
Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salons- und Bureautinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Sunte Stempelfarben
empfehlen **G. Hannebohn.**

Das Lampert'sche Heil-Pflaster

benimmt auf d. Stelle Schmerzen und Hitze aller Deulen und Eiterungen. Vortreflich anzuwenden bei Bräune, Husten, Reizen, Kreuz- und Gelenkschmerz, verhütet wildes Fleisch und Entzündungen. Tausendfach bewährt bei erfrorzten Gliedern, bösen Fingern und Frostbeulen, bestes Magenpflaster. Eine Probe gemacht, überzeugt, das Besserung sogleich eintritt. Echtes Lampert's Pflaster in Originalboxen mit der Gebrauchsanweisung u. nebigem Stempel à 25 und 50 Pf. vorräthig in den Apotheken zu Eibenstock, Schneeberg und Johannegeorgenstadt.

Eine Aurblerin in Schrift geübt w. h. hohem Lohn gesucht. Brief **S. E. 4** Ausstellung Görlitz.

Theater in Eibenstock.

(Deutsches Haus.)
Mittwoch, den 17. Juni (auf Wunsch zum zweiten Mal): **Der Silberherr von Annaberg**, oder: **Vom Reichthum zum Bettelthum**. Historische Begebenheit in 9 Bildern. Zettel zu dieser Vorstellung werden nicht ausgetragen. Um gütigen Besuch bittet ergebenst **Heinrich Niedermoier.**
NB. Es finden nur noch 5 Vorstellungen statt.

Dank.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme beim Hinscheiden, wie für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unserer guten Mutter, Frau **Albertine Uhlmann** geb. **Tamm**, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. Eibenstock, am Begräbnistage, den 13. Juni 1885.
Die Familie **Uhlmann.**

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung auf meinen am rechten und linken Muldenufer gelegenen Wiesen soll

Freitag, den 19. Juni a. c.,
von Nachmittags 3 Uhr an

an Ort und Stelle unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen parzellenweise versteigert werden.

Bersammlung am Muldenübergange in der Nähe des Eibenstocker Bahnhofes. Eibenstock, am 15. Juni 1885.

Louis Unger.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung meiner an der Wernegrün-Rothenschröner Straße gelegenen Wiesen (ca. 30 Scheffel) beabsichtige ich

Sonntag, d. 21. Juni a. c.,
von Nachmittags 3 Uhr an

parzellenweise meistbietend zu versteigern.

C. G. Männel,
Wernegrün.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der in der Windisch nahe am Bahnhofs gelegenen sogen. **Littes-Wiese** soll kommen

Sonntag, d. 21. Juni a. c.,
Nachmittags 3 Uhr

um das Meistgebot an Ort und Stelle vergeben werden.

Eibenstock, Juni 1885.

Hermann Bodo.

Zwei Wiesen,

an der Bahnhofstraße gelegen, sind im Ganzen oder in einzelnen Parzellen sofort zu verpachten. Näheres bei

Robert Müller,
Eibenstock.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 64,00 Pf.

Mein Geschäftslocal befindet sich jetzt im Hause der Frau Rockstroh (neben der Post).

A. J. Kalitzki.

Kein Geheimmittel!

Eisen-Chocolade von Franz Schulz in Berlin, Hoflieferant. Von den Aerzten gegen **Bleichsucht & Blutarmuth** immer mit Erfolg angewendet. Depot in der Apotheke des Herrn **Fischer** in Eibenstock.

Berlin, den 17. September 1884.
Herrn Chocoladen-Fabrikanten Franz Schulz.

Untersuchung von Eisen-Chocolade.

Die mir zur Untersuchung übersandte Eisen-Chocolade aus der Fabrik des Hoflieferanten **Franz Schulz** hier selbst enthält in einer Tafel von durchschnittlich 25 Gramm Gewicht durchschnittlich 0,212 Gramm Eisen. Der Procentgehalt von Eisen beiffert sich somit auf 0,848 pCt.

Außer dem arzneilich wirksamen Zusatz enthält die mir vorliegende Eisen-Chocolade nach weiterer Untersuchung nur Cacao und Zucker ohne sonstige fremdartige Beimischungen und darf die Herstellungsweise derselben als sachgemäß und zweckentsprechend bezeichnet werden.

Dr. C. Bischoff,

gerichtlicher Chemiker zu Berlin.

Gelesenste Zeitung Deutschlands!
70 Tausend Abonnenten!

Berliner Tageblatt

nebst seinen werthvollen Separat-Beiblättern: Illustriertes Witzblatt „**ULK**“, belletr. Sonntagsblatt „**Deutsche Vorkasse**“, Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“. Eine weitere Bereicherung des Inhalts hat das „**B. T.**“ erfahren, indem es jetzt auch Montags mit der feuillet. Beilage „**Der Zeitgeist**“ erscheint. Diese Zeitschrift enthält einen hervorragenden Theil der Aufsätze des „**Deutschen Montags-Blatt**“, das sich bekanntlich der Mitarbeiterschaft der bedeutendsten zeitgenössischen Schriftsteller erfreut. Das tägliche Feuilleton des „**B. T.**“ bringt die Romane und Novellen unserer ersten Autoren; im bevorstehenden Quartal erscheint in demselben:

„**Quartett**“, Berliner Roman von **Fritz Mauthner**,

„**Die Geschichte der stillen Mühle**“ von **Hermann Sudermann**.

Außerdem erscheint im „**Zeitgeist**“ die neueste Novelle

„**Sinnliche u. irdische Liebe**“ von **Paul Heyse**.

Es bietet wohl kaum eine politische Zeitung ihren Lesern in so reichem Maße eine anregende Lektüre, zu einem so billigen Abonnementspreise, als das „**B. T.**“, das sich durch seine Reichhaltigkeit, Bieleitigkeit und sorgfältige Auswahl seines Inhalts einen festen Stamm von 70,000 Abonnenten zu erwerben gewußt hat und somit die bei Weitem gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands geworden ist.

Bei allen Postanstalten für **5 Mark 25 Pf.** Auf Wunsch d. deutschen Reiches für das Vierteljahr Juli, August, September gratis u. franco. Unter Berücksichtigung des überaus reichen und gelesenen Inhalts **die billigste Zeitung Deutschlands.**

Druck und Verlag von **G. Hannebohn** in Eibenstock.